

war von der überwölbten und überdachten Wasserrinne, die auf die Überbrückung aufgesetzt gewesen, seit mehreren hundert Jahren nichts mehr zu sehen. Vgl. A. Doell im Jahrbuch der Gesellschaft für lothring. Gesch. und Altkd. 16, 1904, S. 310. Doch war um die Mitte des 16. Jahrhunderts noch ein Rest erhalten gewesen. Denn die gelehrten Reisenden Ortelius und Vivianus sagen in ihrem an Mercator gerichteten lateinischen Reisebericht vom Jahre 1575, der zu Antwerpen 1584 gedruckt ist (*Itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes*) und in dem sie (p. 47) auch eine Abbildung bieten, p. 47/48: „*Referebant . . . incolae superiorem arcuum partem planam omnino esse, coememento rubei coloris inductam, & in eius medio domunculam non ita multis abhinc annis adhuc fuisse, ab utraque parte patentem, quam nos partem tecti fuisse quae tubum tegeter suspicabamur*“.

Abbildungen der Reste dieser Wasserleitung bei Ars und Jouy-aux-Arches finden sich auch in des Abraham Fabert *Voyage du roy à Metz . . .* (Metz 1610) und in des Joh. Herm. Diehlhelm *Antiquarius der Neckar-, Main-, Mosel- und Lahnströme . . .*, Frankfurt a. Main 1781 (II) zwischen S. 506/507, letztere gezeichnet: „I. H. D. del.“, beide, wie Ortelius-Vivianus, von Doell a. a. O. S. 315 nicht aufgeführt.

Von neueren Besprechungen der römischen Wasserleitung Gorze—Metz seien außer Doell, *Lothr. Jahrb.* 16 (1904), S. 293—315 noch angeführt: *Lothr. Jahrb.* 15 (1903), S. 336 f.; Sablon in *röm. Zeit.* 1909 = 26. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz, S. 25—26; *Lothr. Jahrb.* 22 (1910) S. 499—500 und S. 494 f.; „Metz“ in der Festschrift zum 22. Verbandstage des Deutschen Techniker-Verbandes in Metz, Pfingsten 1914, S. 195 f.; [Schmitz] in der Zeitschrift „Die Denkmalspflege“, 14. Jahrg. (1912), Nr. 1, S. 1—3 (mit 8 Abb.).

Trier.

J. B. Keune.

## Zwei römische Brandgräber von der Alteburg bei Köln.

Seit Februar 1927 war die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums mit umfangreichen Ausgrabungen auf dem Gelände der Alteburg bei Köln-Marienburg, der Stelle des befestigten Lagers der römischen Rheinflotte, beschäftigt. Da das Gelände zum größten Teil schon bebaut und nicht mehr zugänglich war, waren der Arbeit von vornherein starke Grenzen gezogen. Während bisher — abgesehen von alten, nicht immer verlässlichen Untersuchungen — durch Grabungen des Bonner Provinzial-Museums im Jahre 1905 nur die Nord- und Westseite der Umwallung bekannt waren, sind inzwischen auch die übrigen Seiten in ihrem Verlaufe festgelegt worden. Sodann ward im Innern des Lagers eine große zusammenhängende Fläche planmäßig auf- und abgedeckt und dabei Reste einer großen Anzahl von Bauabschnitten großer Kasernenbauten bis hinab zu der 1. Holzperiode aus der Zeit um 20 n. Chr. freigelegt. Die Untersuchungen wurden dann aber auch auf das Gelände vor dem Lager ausgedehnt. Dort konnten die Fundamente von stattlichen Bauten mit reich entwickelten Grundrissen ermittelt und festgelegt werden, die längs einer vom Westtor des Kastells ausgehenden Straße gelegen haben müssen. Wie weit sich diese „*Canabae*“ erstreckt haben, ist heute nicht mehr feststellbar. An sie werden sich wohl die Grabfelder angeschlossen haben, aus denen wohl Vereinzelt an Funden, nichts aber über ihre Ausdehnung und Belegung bekannt geworden ist.

Auch bei den jetzigen Grabungen konnten mehrere Brandgräber festgestellt werden, die merkwürdigerweise ganz nahe an der Umwallung, kaum 10 m von ihr entfernt, zum Vorschein kamen. Unter diesen befinden sich zwei Ziegelkastengräber, deren reiche Ausstattung verdient, schon hier kurz bekannt gemacht zu werden.

Grab 1, gefunden 15. 5. 27 in nur 57 cm Tiefe unter der Oberfläche. Es war ein Ziegelkasten von 95×52 cm Größe, aus Dachziegeln und Teilen von Hypokaustplatten errichtet, die fast sämtlich die Marke C G P F tragen; es ist die von 89 n. Chr. ab übliche Abkürzung des Stempels der Flottentruppe. Das Innere war durch eine auf der Leiste stehende tegula in zwei Teile von 59 bzw. 49 cm geteilt. In dem größeren Gehäuse befanden sich nur die Leichenbrandreste, die auf einer Hypokaustplatte zu einem Häufchen zusammengelegt waren; das kleinere enthielt keinen Boden, die Beigaben standen auf loser Erde. Es waren (Abb. 1) nahe bei der Westseite des Kastens zwei birnförmige Henkelkrüge, nämlich ein größerer aus gelblichem und ein kleinerer aus etwas rötlichem Ton. Dahinter folgten zwei Tassen aus völlig entfärbtem Glase mit Standreif und horizontal umgelegtem Rande<sup>1)</sup>. Beide Gläser waren in sich völlig zergangen, bildeten keine feste Masse mehr, sondern ließen sich wie Staub zwischen den Fingern zerreiben<sup>2)</sup>. Doch sah man sie mit aller Deutlichkeit in der Erde stehen, von dem einen konnten sogar Maße genommen werden. Es hatte einen Durchmesser von 9 cm, der flache Rand war 2,2 cm breit. Zwischen diesen beiden Gläsern stand ein einfaches Firmälämpchen aus weißlichem Ton mit Resten schwarzbraunen Firnisses. Wiederum östlich dahinter kam auf der einen Seite ein Trinkbecher aus dem gleichen Material zutage, dessen Form etwas abweichend gebildet ist. Den untersten Teil ziert Kerbbandmuster; darüber folgt in Tonschlammauflage unter üppigem Rankenwerk eine Tierhetze: Hase und Reh, von einem Hunde verfolgt. Ist die Barbotine z. T. auch etwas abgeblättert, so wirkt das Ganze dennoch sehr lebhaft. Die Höhe des Gefäßes beträgt 12,5 cm. Ihm gegenüber kam eine bronzene Henkelkanne von 17,5 cm Höhe zum Vorschein, die durch ihren figürlich gebildeten Henkel und die besonders schöne Erhaltung auffällt. Die Patina weist einen bläulich-grünen Ton auf, die Mündung ist im Innern versilbert. In das Innere des Bodens ist Blei eingegossen, vielleicht um eine größere Standfestigkeit zu erzielen. Der Henkel war ehemals angelötet und besteht aus zwei Teilen, die kleine Rosette am unteren Ende war für sich gearbeitet und aufgesetzt. Auf dem Henkel sind mehrere Theatermasken zu sehen, am verbreiterten Fußende ein kahlköpfiger Alter, der eine Schauspielermaske in der Hand hält. Es war auffallend zu sehen, daß der Henkel zwar keinerlei Versilberung aufweist, aber bei der Auffindung ganz blank — wie durch Gebrauch abgegriffen — erhalten war. Nach den Beigaben gehört das Grab in die Zeit um 200. Die metallene Henkelkanne läßt sich einer Gruppe rheinisch-gallischer Metallarbeiten anschließen, die Willers einmal kurz behandelt hat<sup>3)</sup>.

Das Grab 2 kam am 29. 10. 27 zutage und lag in einer Tiefe von 1,60 m. Es bestand aus zwei unmittelbar nebeneinander liegenden Ziegelkästen, von denen der eine die Asche enthielt; sie lag auf dem gewachsenen Boden und enthielt nur die Reste zweier Eisennägel. Bei dem zweiten Behälter mit den Beigaben fehlte der Deckel und der südliche Abschluß, die offenbar beide nie vorhanden waren. Dagegen besaß er eine Bodenplatte, auf der die meisten Gegenstände aufgestellt waren; einige fanden sich außerhalb, unmittelbar vor dem Behälter stehend. Im Innern kamen zum Vorschein (Abb. 2): Drei

<sup>1)</sup> Form etwa wie Kisa 420.

<sup>2)</sup> Dasselbe konnten wir im Sommer 1926 bei der Freilegung der Steinsärge des großen römischen Gutsbezirkes im Sportpark bei Köln-Müngersdorf feststellen. Ein großer Teil der Glasbeigaben war in Zehntausende von kleinen und kleinsten Teilchen zergangen, so daß man zwar die Formen der Gläser in der Erde stehen sah, sie aber nicht heben konnte. Auch dort ließ sich die Glasmasse zwischen den Fingern zerreiben.

<sup>3)</sup> Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronze-Industrie von Capua und von Nieder-Germanien, 1907 Seite 80 ff.

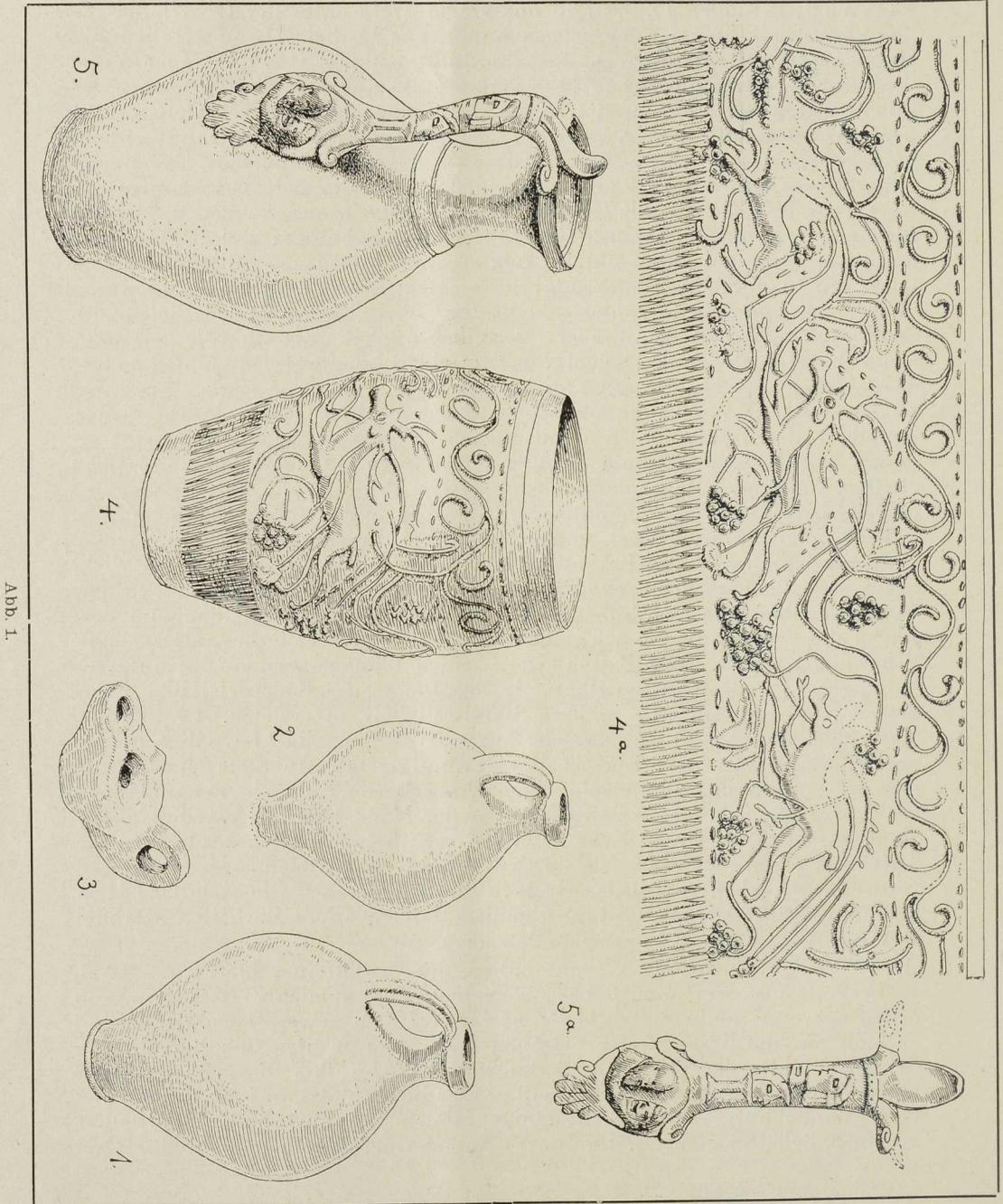


Abb. 1

kleine rauhwandige Henkelkrüge mit zusammengekniffener Mündung (Niederbieber Typ 64); sie bestehen aus gelblich-bräunlichem Tone und sind verschieden (10, 10,8 und 11,5 cm) hoch. Ein kleiner rauhwandiger Kochtopf mit Herzblattprofil und Henkel nebst einem einfachen braun-roten Deckel. Ein kleiner blau-schwarz gefirnisster Becher mit Henkel. Aus

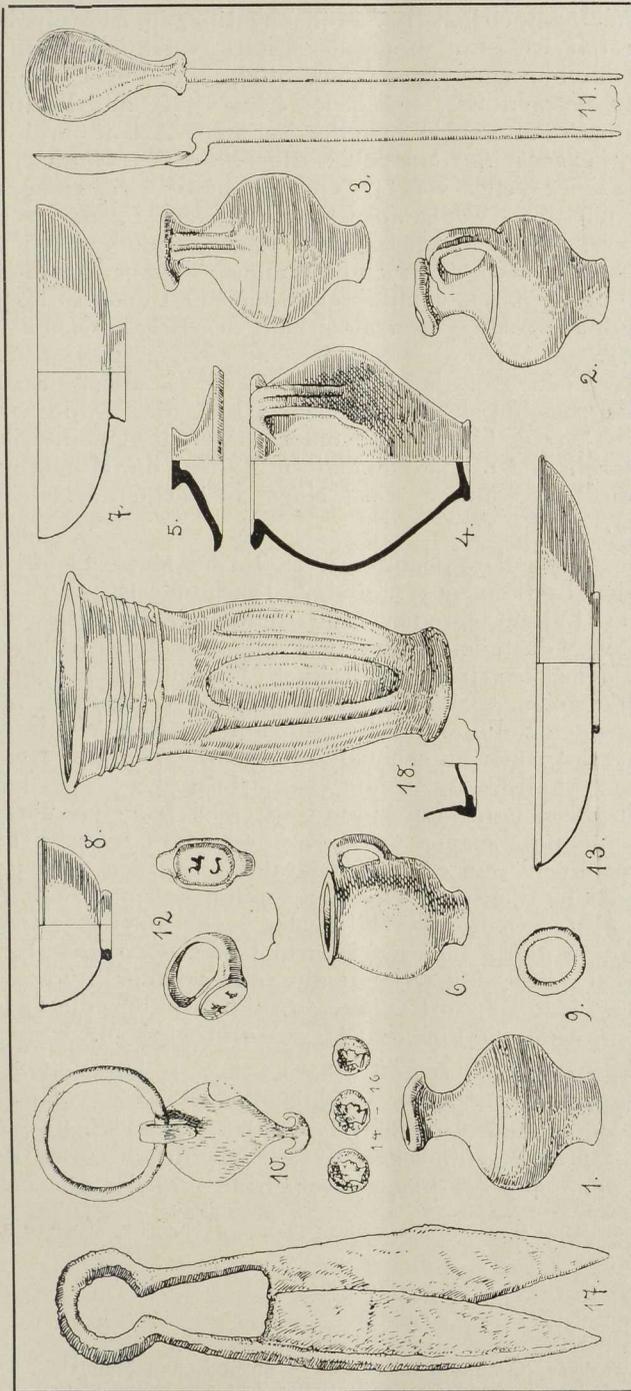


Abb. 2.

Metall bestehen: Ein papierdünner bronzenener Teller mit sehr feiner blaugrüner Patina, Form wie Niederbieber 5a, gebrochen, aber vollständig vorhanden. Bronze-Tasse mit schwacher Versilberung, Form wie Niederbieber 10.

Einfacher kleiner Koppelring. Ein größerer Ring, in dem ein herzförmiger Anhänger befestigt ist. Ein bronzenener, stark versilberter Löffel mit geschwungener Schaufel und abgesetztem Stiel, eine Form, die aus Kölner Gräbern oft zu belegen ist. Bronzener Fingerring mit Versilberung und bläulicher Gemme, auf der in ziemlich mäßiger Arbeit zwei Tiere eingeschnitten sind (Pegasus und ein rückwärts blickender Panther). Schließlich ein flacher bronzenener Teller von 21,5 cm Dm. und 3,2 cm Höhe, auf flachem Standreif, mit nur ganz wenig abgesetztem Rande. Er ist im Innern vollständig versilbert, auf der äußern Seite dagegen nur ein schmaler 1,2 cm breiter Streifen unterhalb des kleinen Randes. Dieser versilberte Streifen setzt gegen die bronzene Oberfläche sehr scharf und deutlich ab. Wie gesagt, fanden sich auch einige Beigaben außerhalb des Behälters. Es waren: Drei Münzen (ein ME von Marc Aurel und je eine GB von Trajan und Hadrian), stark abgegriffen; eine große eiserne Schere, und vor allem ein 20,7 cm hoher Glas-Pokal. Er besteht aus blaugrünem Glase, das völlig mit Bläschen durchsetzt ist, so wie es bisher für Kölner Gläser nicht nachweisbar scheint; er besitzt Standreif und 6 lange eingetiefte Falten; die Mündung verbreitert sich nach außen, die Schulter weist einen aufgelegten Glasfaden in fünf Windungen auf.

Dieses Glas ist besonders beachtenswert. In der Masse gleicht es durchaus den unentfärbten Stücken des 1. und 2. Jahrhunderts, aber die Gesamtform und die Falten sprechen für spätere Zeit. Dasselbe gilt von dem umgelegten Glasfaden, der nicht die Sorgfalt früherer Arbeiten aufweist, bei denen er trotz zahlreicher Windungen in einem einzigen Zug und vollkommen gleichmäßig herumgeführt wurde. Das vermißt man im vorliegenden Falle; obwohl es sich nur um fünf Windungen handelt, kommen darin zehn stark unregelmäßige Verdickungen vor. Am auffallendsten aber ist die Ähnlichkeit, die die Gesamtform des Glases mit den fränkischen Rüsselbechern hat. Man möchte an einen früheren Vorläufer dieser denken. Dies und die Beigabe der Schere veranlaßt mich zu glauben, daß wir es nicht mit einem rein römischen Grabe, sondern mit dem eines Fremden (Germanen?) in römischen Diensten zu tun haben<sup>4</sup>). Nach Ausweis der Keramik ist der Fund in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu setzen. Daran können die Münzen nichts ändern, vielmehr haben wir gerade hier wiederum ein gutes Beispiel dafür, daß sehr oft alte, abgegriffene Stücke mit ins Grab gegeben wurden. Und sehr oft kehren in solchen Fällen die Geldstücke von Trajan, Hadrian, Antonius Pius und Marc Aurel wieder<sup>5</sup>).

Beachtenswert ist schließlich auch hier wieder die Dreizahl der Beigaben, auf die ich früher in anderem Zusammenhange schon einmal verwiesen habe<sup>6</sup>). Im Inventar sind vertreten: Drei kleine Henkelkrüge, drei weitere Tonsachen, drei Bronze-Gefäße, drei weitere Metallsachen und drei Münzen. Übrig bleiben dann nur der kleine Koppelring und der Glaspokal.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

<sup>4</sup>) Inzwischen ist dieser Grabfund mit anderem unrömischen Material in einem Aufsätze „Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit aus Köln“ in der Præhistorischen Zeitschrift XVIII besprochen worden.

<sup>5</sup>) Bonner Jahrbücher 131/1926 S. 291/92 Grab VI/VII, S. 307 (Grab LXIX).

<sup>6</sup>) Bonner Jahrbücher 131/1926 S. 319.